

Peter März

# Der Erste Weltkrieg

Deutschland zwischen dem langen 19. Jahrhundert  
und dem kurzen 20. Jahrhundert



München 2008 – zweite, erweiterte Auflage

---

Verlag Ernst Vögel, Stamsried

---

## Inhaltsverzeichnis

<b>Warum eine neue Buchreihe?</b> .....	11
<b>Vorworte</b> .....	15
<b>1. Die Konstellation in der Entwicklung</b> .....	21
Das Neue .....	21
Wandel in der europäischen Mächtestruktur .....	24
Die Zeit nach Bismarck .....	28
Eskalation und Deeskalation .....	37
<b>2. Ein Krieg entsteht</b> .....	49
Sarajewo – die Uhr beginnt zu ticken .....	49
Die Anfänge der Julikrise .....	51
Krisenbeschleunigung .....	56
Kriegseröffnung .....	62
Der Beginn der Kämpfe .....	67
Stagnation ab September 1914 .....	77
<b>3. Gesellschaften unter Waffen</b> .....	81
Vom hastigen Krieg zum stetigen Krieg .....	81
Ökonomisch-soziale Umstellung .....	85
Kriegsfinanzierung .....	89
Ernährung .....	91
Arbeitskräfte, soziale Verhältnisse .....	94
Propaganda .....	98
<b>4. Ausweitung und Intensivierung</b> .....	103
Von Anfang an ein Weltkrieg .....	103
Der Kriegseintritt der Türkei .....	108
Der Genozid an den Armeniern .....	112
Gallipoli .....	114
Italien – die letzte europäische Großmacht im Krieg .....	119
Die Offensive der Mittelmächte im Osten 1915 .....	123
„Kriegsland im Osten“ .....	129

Polen .....	130
Flugzeug und U-Boot .....	132
Stellungskrieg im Westen .....	137
<b>5. 1916: Das blutige Ende des Alten Europa .....</b>	<b>143</b>
Planungen für 1916 .....	143
Verdun .....	148
Die Schlacht an der Somme .....	150
Brussilow-Offensive und Ende des Zarismus in Russland .....	153
Die Seeschlacht am Skagerrak .....	155
Führungswechsel .....	162
Die Rolle General Ludendorffs .....	167
Das Hilfsdienstgesetz .....	169
<b>6. Politik und Kriegführung 1917 .....</b>	<b>173</b>
Kriegführung 1917 .....	173
Krise der französischen Armee .....	175
Schlüsseljahr 1917 .....	179
Der unbeschränkte U-Boot-Krieg .....	180
Zimmermann-Depesche und Kriegseintritt der USA .....	182
Deutsche Annexionswünsche .....	185
Die sozialistische Linke im Krieg .....	189
Politischer Reformbedarf in Deutschland .....	190
Die politische Julikrise 1917 in Deutschland .....	193
Reichskanzler Bethmann Hollweg – ein erstes Opfer .....	195
Reichskanzler Michaelis .....	196
Die Friedensresolution des Reichstags vom 19. Juli 1917 .....	197
Antisemitismus .....	198
Reichskanzler Hertling .....	203
Die Situation Österreich-Ungarns .....	206
Die Sixtus-Affäre .....	209
Die weiteren Kämpfe im Westen 1917 .....	213
Die Entwicklung in Russland .....	215

---

<b>7. Doch noch ein Sieg?</b> .....	221
Erfolg der Mittelmächte 1917 gegen Italien .....	221
Militärische Latenzphase .....	224
Friedens- und Ausgleichüberlegungen .....	226
Deutsche Suche nach militärischer Lösung .....	229
Diskussion in Deutschland über die Offensive 1918 .....	231
Erfolg und Misserfolg .....	234
<b>8. Niederlage und Kriegsende</b> .....	239
Militärischer Umschwung .....	239
Die Kühlmann-Affäre im Sommer 1918 .....	244
Beginnende Einsicht in die Niederlage .....	244
Die Regierung Max von Baden und der Notenwechsel mit Präsident Wilson .....	247
Die Verfassungsänderungen am Ende des Kaiserreiches und die Entlassung General Ludendorffs .....	250
Republik und Waffenstillstand .....	253
<b>9. Das Kriegsende für die anderen</b> .....	259
Die Türkei und die Nichtakzeptanz eines Friedensvertrages .....	259
Großdeutschland als Resultat des verlorenen Krieges? .....	264
Die Länder der Donaumonarchie und der Frieden .....	266
Italien: Verlierer auf der Siegerseite? .....	270
<b>10. Versailles und die Folgen</b> .....	273
Der Faktor Deutschland in der Friedensfrage .....	273
Herbeiführung und Übergabe des Versailler Vertrages .....	276
Moralische Verurteilung Deutschlands? .....	285
Deutsches Schuldeingeständnis? .....	286
Die Reparationsfrage .....	287
„Strafbestimmungen“ .....	288
Territoriale Regelungen .....	289
Militärische Bestimmungen .....	291
Annahme des Versailler Vertrages? .....	294
Ein Ende des Ersten Weltkrieges? .....	297

<b>11. Schlussüberlegungen</b> .....	305
<b>Chronologie (Silke Richter)</b> .....	313
<b>Namensverzeichnis</b> .....	337
<b>Orts- und Sachregister</b> .....	343
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	347
<b>Bildnachweise</b> .....	357
<b>Der Autor</b> .....	359

## Vorwort der Herausgeber zur 2. Auflage

Rund vier Jahre nach der ersten erscheint die zweite Auflage dieses Buches. Damit ergibt sich zugleich eine Analogie zum chronologischen Bogen des Konfliktes selbst, der hier beschrieben wird: Die erste Auflage dieses Buches war im Spätherbst 2004 fertiggestellt worden, zu einem Zeitpunkt, als 90 Jahre zuvor die Erstarrung der Fronten des Ersten Weltkrieges in den Schützengräben eingesetzt hatte und als wenige Wochen später, an den Weihnachtstagen des Jahres 1914, deutsche, französische und britische Soldaten wagten, miteinander für kurze Zeit zu fraternisieren.

Die zweite Auflage gelangt 90 Jahre nach dem militärischen Ende des Krieges in die Hände der Leser, in den Monaten zwischen – auf Deutschland bezogen – dem Waffenstillstand vom 11. November 1918 und dem Friedensschluss in Versailles am 28. Juni 1919.

Erweitert wurden insbesondere die Ausführungen zur Julikrise 1914, zu den Kämpfen an der Ostfront 1914/15 und zur Entwicklung des Antisemitismus während der Kriegsjahre.. Hinsichtlich neuer Forschungen sei u. a. auf den dritten Band der monumentalen Biografie von John C. G. Röhl über Wilhelm II. verwiesen. Geradezu paradigmatisch begegnen uns hier Möglichkeiten wie Grenzen dieses biografischen Genres für den Aufschluss komplexer Konstellationen: Einmal eine minutiöse Rekonstruktion von Abläufen nicht nur im Takt der Tage, sondern vielfach der Stunden, zum anderen aber auch die Neigung, andere Akteure als den eigenen ‚Helden‘ nicht hinreichend zu berücksichtigen und Prozesse wie Ereignisse weitestgehend auszublenden, die sich mit dem eigenen Deutungsschema nicht recht vereinbaren lassen, im konkreten Fall etwa die britisch-russischen Geheimverhandlungen über eine Marinekonvention vom Frühjahr 1914.

Es gilt der Gesamtbefund, dass der Erste Weltkrieg zwar vor den totalitären Dekaden des 20. Jahrhunderts in Europa liegt, zugleich aber mit seinen kulturellen und physischen Verwüstungen determinierende Voraussetzung dieses Abschnitts der europäischen Geschichte ist. Damit bleibt dieser Krieg zugleich, wenn auch in einem erweiterten Sinne – gewissermaßen wie die Exposition zu einem Drama – Teil unserer Zeitgeschichte. Er bleibt damit auch unverzichtbares Thema allen Razonierens, das sich mit den Voraussetzungen unserer Gegenwart befasst. Und er ist ferner, vor allem im Blick auf den Kriegsausbruch 1914, Lehrbeispiel dafür, wie prekär Imaginationen von Krisen und zwanghafte Annahmen sind. Im Gegenzug ergibt sich die Erkenntnis, wie unabdingbar Kommunikation unter den Gesellschaften wie unter den verantwortlichen Individuen ist.

Unverändert beibehalten wird eine gewisse Ambivalenz, die dieses Buch in seiner Struktur kennzeichnet und die bereits in der Titelgestaltung zum Ausdruck gelangt: Es geht um den Konflikt in seiner Gänze, europäisch und außereuropäisch, wie um die besonderen Situationen in und um Deutschland. Damit wird auf die spezifischen Erwartungen deutscher Leserinnen und Leser eingegangen und zugleich

einer ‚germanozentristischen‘ Blickverengung entgegengewirkt, die zumal in der eigenen deutschen Historiographie ja nicht selten anzutreffen ist. In den abschließenden Reflexionen wird dann auf diese beiden, hier angedeuteten Dimensionen nochmals Bezug genommen – insbesondere durch Überlegungen, was der Erste Weltkrieg für Gesellschaft und geostrategische Lage Deutschlands einerseits wie für die Rolle Europas in der Welt andererseits bedeutete.

Die Herausgeber danken Frau Silke Richter, Universität Mainz, für die Anlage einer Chronologie. Damit wird zugleich der Wunsch nicht weniger Leserinnen und Leser erfüllt, sich mittels einer solchen Zeitachse besser orientieren zu können.

*München und Berlin im November 2008*

*Peter März*

*Klaus Schroeder*

## Vorwort der Herausgeber zur ersten Auflage

Die Bewertung des Ersten Weltkrieges als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ ist mittlerweile inflationierter Bestandteil des allgemeinen Sprachgebrauchs. Wie oft bei derart intensiver Beanspruchung büßt die Formel an Verbindlichkeit, aber doch nicht an Gültigkeit ein. Der Erste Weltkrieg ist allerdings nicht nur Durchgangsstation zu etwas Neuem, zum Zeitalter der ideologisch präformierten Diktaturen wie der Demokratiekämpfung, zu einer neuen Struktur an Nationalstaaten wie an sozialen Konfigurationen. Er ist mit seinen unerhörten Anstrengungen, Verstörungen und Verlusten auch historisches Ereignis per se. Er beendet in bis dahin nicht für möglich gehaltener massenhafter Form – 10 Millionen Tote – menschliche Existenzen und verändert in noch viel größerer Zahl Biografien. Er wirft bis dahin weithin ungeahnte Fragen auf, beginnend mit der nach Legitimation und Führbarkeit von Kriegen im Industriellen Zeitalter, und gibt doch vielfach, wie die weitere Entwicklung zeigen wird, keine gültigen Antworten. Er scheint in Europa ein Zeitalter, das der monarchischen Imperien mit autokratischen oder doch autoritären Strukturen, zu beenden und bringt es gleichwohl, wie allein schon das deutsche Beispiel zeigt, nicht wirklich an ein Ende: Denn selbst die Republik, in Berlin am Ende des schließlich verlorenen Krieges proklamiert, kommt ohne einen „Ersatzkaiser“, ohne ein über Gebühr starkes republikanisches Staatsoberhaupt, nicht aus.

Es gibt keine bzw. nahezu keine „Zeitzeugen“ mehr, die den Ersten Weltkrieg erlebt, in den Gräben an der Westfront vegetiert haben, die auf dem Atlantik torpediert wurden, die die Kämpfe im alpinen Eis mitgemacht oder die bolschewistische Revolution unmittelbar verfolgt haben. Aber es gibt noch eine indirekte Linie; wir kennen den Ersten Weltkrieg zumindest noch vom unmittelbaren Hörensagen, von den „Großen Gesängen“ in den europäischen Familien über zumeist drei Generationen. Bei Theodor Fontane, dem Romancier wie Berichterstatter der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ist vereinzelt noch von Älteren die Rede, die in analoger Weise eine indirekte Beziehung zum 18. Jahrhundert und zur Zeit Friedrichs des Großen besitzen. Ähnlich ist es um unseren heutigen Abstand zum Ersten Weltkrieg bestellt. Freilich reduzieren sich die großen Gesänge vielfach auf wenige Bilder, Begriffe, Schlussfolgerungen und Vorurteile. Dabei dominieren Schlüsselerfahrungen wie der Stellungskrieg an der Westfront von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze mit seinen Millionenopfern und Millionen traumatisierten Überlebenden, wie Hunger, Rationierungen und Grippe, wie industrielle Innovationen, so etwa die synthetische Stickstoffgewinnung aus Luft, wie technischer Fortschritt, der in Deutschland bis in die 30er Jahre symbolhaft wurde, darunter der Zeppelin und das U-Boot, ferner überzeichnete Heroismen mit Exotik wie der Untergang der deutschen Auslandskreuzer Ende 1914 im südlichen Atlantik und die Kämpfe in den afrikanischen Kolonien der verfeindeten Großmächte. Es geht vor allem auch um einzelne Begriffe, die für geschichtspolitische Deutung und Manipulation der Kriegs- und Nachkriegszeit stehen wie die Rede von der „Einkreisung“ vor 1914 und dem „Diktatfrieden von Versailles“.



Die politische Bilanz des Ersten Weltkrieges für Deutschland war mannigfach und in vielen Bereichen auf lange Zeit prägend: Offenkundig ist hier der Verlust der halbhegemonialen, 1871 auf dem europäischen Kontinent gewonnenen Großmachtstellung des Reiches; innenpolitisch sind das Zerschneiden der Arbeiterbewegung in einen ideologisch-antidemokratischen und einen demokratischen Flügel zu bilanzieren, ferner die Formierung eines Bündnisses aus Sozialdemokratie, politischem Katholizismus und Teilen des liberalen Milieus, das, 1917 geschlossen, 1919 als Weimarer Koalition Verantwortung übernehmen und in variierten Form nach 1949 die zweite deutsche Demokratie, die der Bundesrepublik, in Regierung und Opposition tragen sollte. Es geht zugleich um gravierende soziale Prozesse wie die materielle Erosion des Bürgertums in der Folge der Kriegsfinanzierung mit der Konsequenz tiefer Verunsicherung und wenigstens partieller Wendung zu extremen politischen Kräften, um demografischen Wandel, der die Zeit der hohen Geburtenraten beendete, schließlich um ein vielfaches Ende von Lebensformen aus der Zeit des Ancien Régime, für das etwa das Verschwinden des Duells, die geänderte Rolle der Frau in Bildungswesen und Beruf wie der gravierende Wandel des weiblichen Erscheinungsbildes und die Reduzierung persönlicher Dienstleistung in adeligen und großbürgerlichen Haushalten stehen.

Das Ende des Ersten Weltkrieges mündet zwar in vielerlei Konflikte zwischen Siegern und Verlierern, zudem unter den Siegern selbst, aber noch nicht in einen verfestigten Antagonismus wie den des Kalten Krieges nach dem Zweiten Weltkrieg. Gleichwohl werden bereits seit 1917 Voraussetzungen geschaffen, die diese spätere Auseinandersetzung determinieren werden: Die USA nehmen fortan als politisch, ökonomisch und schließlich auch militärisch mit agierende Macht am weltpolitischen Spiel teil; weltpolitische Bedeutung hat zugleich die Schaffung Sowjetrusslands, später dann der UdSSR, als „Vaterland aller Werktätigen“, das sich als Feind der bürgerlichen Systeme und als Nukleus der kommunistischen Weltbewegung sieht. Die immer manifester werdende Gleichschaltung der KPD in Deutschland durch die sowjetische Führung während der 20er und 30er Jahre wie die dann vom Moskauer Exil der KPD-Nomenklatura gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ausgehenden Konzepte für Nachkriegsdeutschland zeigen damit auch eine Linie an, welche von den Ausgangsbedingungen des Ersten Weltkrieges in die Zeit der deutschen Teilung nach 1945 führt.

Die zweite, sicher nicht zwingende, aber realhistorisch zweifellos gegebene Verbindung ist die von der Freisetzung ideologischer Atavismen, an erster Stelle des Antisemitismus, zum Machtgewinn durch das barbarische Regime des Nationalsozialismus in Deutschland. Gewiss kennt der Erste Weltkrieg noch nicht die Zivilisationsbrüche des Zweiten; aber er steht für Enthemmungen und Brutalisierungen, für massenhaften, mit den modernsten Mitteln der Technik herbeigeführten Tod in Gas und Flammen, für Aushungerung und stigmatisierende Agitation und schafft so Enthemmungen und Voraussetzungen für die späteren Untaten, welche die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland und Europa begehen wird.

Das mit dem Ersten Weltkrieg auf der historischen Makroebene verbundene Geschehen eines Staatenkonflikts in bis dahin nie gekannter Intensität ist ohne die Mikroebene, ohne das Miterleben, Leiden und Sterben von vielen Millionen Europäern, nicht zu denken. Die Familiengeschichten unseres Kontinents stehen auch heute noch in einer Beziehung zu den Einschnitten und Prägungen der Jahre von 1914 bis 1918. Der Autor widmet dieses Buch seiner Nichte Antonia März. Sie ist nach der Wende von 1989/90 geboren und ihr Leben ist doch zugleich noch in Prozesse eingefügt, welche dieser Krieg grundlegend vorgeformt hat: Einer ihrer beiden deutschen Urgroßväter, zugleich Sozialdemokrat, fiel 1917 in Flandern und hinterließ eine Familie mit vier Halbweisen. Der andere wurde als Kolonialsoldat 1915 in Südwestafrika gefangen genommen, kehrte an Leib und Seele schwer erschüttert 1919 nach Deutschland zurück, litt unter der französischen Besatzung im linksrheinischen Gebiet und eignete sich jene ganz nationalen Betrachtungsweisen an, die unter den Bedingungen der Zwischenkriegszeit so vielfach typisch waren. Die oft flach, stereotyp gewordene historiographische Formel von Kontinuitäten und Diskontinuitäten gewinnt im Blick auf derart konkrete, für den Einzelfall hier nur skizzierbare Generationenfolgen an Dichte und Plastizität.

Das Buch erscheint als Band eins der von Peter März und Klaus Schroeder neu herausgegebenen Reihe „Berlin & München – Studien zu Politik und Geschichte“. Darstellung und Analyse des Ersten Weltkrieges sowie seiner Konsequenzen für Deutschland und Europa stehen mit Bedacht am Beginn dieses Projektes. Auch wenn „Zeitgeschichte“ heute mitunter nicht mehr als die Vergangenheit seit dem Schlüsseljahr 1917 verstanden wird, da dieser Zeitpunkt sich dem Radius unseres unmittelbaren Erinnerns entzogen hat, konstituiert die Zäsur des Ersten Weltkrieges doch eine neue Bühne der geistigen Auseinandersetzungen, der machtpolitischen Konstellationen, der politischen Ordnungen und der sozialen Lebensformen. Auch die Welt am Beginn des 21. Jahrhunderts wäre gewiss eine sehr viel andere, hätte es den Ersten Weltkrieg nicht gegeben oder wäre er doch zumindest zu einem früheren Zeitpunkt als nach mehr als vier Jahren Kampf und Vernichtung beendet worden. Historisch fundierte politische Urteilsbildung kann und darf daher den Ersten Weltkrieg nicht ausblenden. Darum hat dieses Buch seinen legitimen Platz in unserer neuen Reihe.

Die Herausgeber danken Frau Monika Franz für ihre kundig-sensible Mitwirkung bei der Korrektur des Textes und der Gestaltung des Umbruches.

*München und Berlin im Oktober 2004*

*Peter März*

*Klaus Schroeder*

# 1. Die Konstellation in der Entwicklung

## Das Neue

Nahezu hundert Jahre liegen zwischen dem Zusammenbruch des napoleonischen Imperiums, das letztlich an überdehnter Machtprojektion gescheitert war, und dem Ausbruch des ersten großen Weltkonfliktes im Industriellen Zeitalter. Zahlensymbolik darf man nicht überstrapazieren, aber unbestreitbar ist zugleich, dass es sich hier jeweils um tiefe Einschnitte in die europäische und schließlich in die Weltgeschichte handelt. Sie betreffen mehr als jeweils ein Land und eine Großmächtauseinandersetzung. Und wenn auch die Unterschiede die Analogien überwiegen mögen, spricht doch vieles zumindest für eine Annahme, für die Vermutung nämlich, dass sich in beiden Fällen, in der europäischen Auseinandersetzung mit dem napoleonischen Frankreich wie im Konflikt der Westmächte und Russlands mit Deutschland und seinen Verbündeten – die hier deutlich zurücktraten – jeweils das klassische europäische Muster bestätigte, dass der Kontinent keinen und schon gar keinen ambitionierten, lautstarken und aggressiven Hegemon verträgt.<sup>1)</sup>

Freilich die Unterschiede:

Noch bei Waterloo kämpften 1815 Heere von jeweils gut einhunderttausend Mann in farbigen Uniformen auf Sichtweite miteinander, attackierte Kavallerie mit Säbeln und Lanzen Infanteriehaufen, die kompakt Mann an Mann standen, um sich eini-



*Die Reste der Kirche von Maurepas (Schlacht an der Somme, 7. September 1916)*

<sup>1)</sup> Für diese klassische These Ludwig Dehio: Gleichgewicht oder Hegemonie. Betrachtungen über ein Grundproblem der europäischen Staatengeschichte, Krefeld 1948.

germaßen schützen zu können. Schon im 30-jährigen Krieg hatte es so sehr viel anders nicht ausgesehen. Und noch im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 gab es ähnliche Szenen, so beim deutschen Kavallerieangriff bei Mars la Tour, den Ferdinand Freiligrath in Lyrik kleidete, und beim vergeblichen Versuch französischer Reiterschwadronen, den deutschen Belagerungsring um Sedan zu sprengen.

Nun, 1914, war alles anders: Die Maschinerie des Industriellen Zeitalters ließ Millionenheere aufeinander losmarschieren, die nach festen, fahrplanartigen Kriegsplanen ihre Feldzüge begannen. Der das Zeitalter dominierende Glaube an das Beherrschbare und Kalkulierbare, mechanistisch und positivistisch, entlud sich in einer völlig neuartigen Kriegsdimension.

Gewiss hatte es für einen derartigen Maschinenkrieg der Millionen bereits ansatzweise Vorläufer gegeben: In der zweiten Hälfte des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71, als Frankreich, das seiner regulären Armeen beraubt war – eine war in Sedan gefangen genommen worden, die andere hatte in der Festung Metz kapituliert – zur Massenmobilisierung überging und Deutschland dagegen notgedrungen die letzten Reserven einzog, so dass beide Seiten etwa eine Million Soldaten gegeneinander einsetzten, mehr noch aber freilich im Amerikanischen Bürgerkrieg von 1861 bis 1865: Hier bestätigte sich schon die Befürchtung mancher preußischer Generalstäbler aus den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts, dass Kriege in neuer Größenordnung nicht in kurzen Feldzügen zu Ende zu bringen seien: Bei der neunmonatigen Belagerung der konföderierten Festung Petersburg, die Richmond, die Hauptstadt der Südstaaten deckte, wurden die Schrecken des Stellungskrieges an der Westfront des Ersten Weltkrieges zumindest ansatzweise vorweggenommen. Beim Zug



*Der Friedhof im ostfranzösischen Saint Privat bei der Schlacht am 18. August 1870 im Deutsch-Französischen Krieg in einem französischen Gemälde. Das preußische Gardekorps musste die französischen Stellungen über freies Feld in geschlossener Formation angreifen, wobei weder Vernunft noch Menschlichkeit zählten. Binnen weniger Minuten verloren allein die adeligen Offiziersfamilien Preußens hunderte von Angehörigen. Insofern kann man bei diesem Geschehen auch eine Parallele zur Schlacht an der Somme im Ersten Weltkrieg sehen, an deren erstem Tag, am 1. Juli 1916, die Briten beim Sturm auf die deutschen Gräben im Maschinengewehrfeuer 60.000 Ausfälle erlitten.  
Gemälde: Alphonse de Neuville*



*Eroberte Schützengräben der Südstaatenarmee im Amerikanischen Bürgerkrieg Anfang 1865 mit spanischen Reitern und einem gefallenen Soldaten. Militärische Technik und Mondlandschaft nehmen bereits die Bilder des Ersten Weltkrieges vorweg.*

der Armee des Nordstaaten-Generals Sherman durch Georgia 1864 fand schon das Konzept Anwendung, die Potenziale des Gegners im Hinterland zu vernichten, welchen wirtschaftlichen und zivilisatorischen Preis dies auch immer verlangen möge.<sup>2)</sup> Zumindest ansatzweise wird man ferner zwischen den Armeen, die im Amerikanischen Bürgerkrieg aufeinander trafen, und der Armee der französischen Dritten Republik, die 1914 gegen Deutschland mobil gemacht wurde, eine gesellschaftspolitische Parallele sehen können: Auch der französische Offizier musste offenkundig wie der amerikanische seine Leute in einem höflichen Ton bitten, Befehle auszuführen, wie es einer bürgerlichen Republik eher entsprach. Bei den französischen Herbstmanövern des Jahres 1910 registrierte ein deutscher Beobachter verwundert den Ton, in dem ein französischer Kompaniechef seinen Soldaten befahl, sich hinzulegen, die wegen der Feuchtigkeit des Bodens keine Neigung dazu verspürten: „Legen Sie sich nieder, ich bitte Sie darum!“<sup>3)</sup> Und der insgesamt „demokratischere“ Charakter der französischen Armee zeigte sich auch an den Rechtsverhältnissen ihrer Reserveoffiziere: In Deutschland genossen die Reserveoffizieranwärter als „Einjährige“ von vornherein einen privilegierten Status, dienten zunächst lediglich

<sup>2)</sup> Zum Amerikanischen Bürgerkrieg James M. McPherson: Für die Freiheit sterben. Die Geschichte des amerikanischen Bürgerkrieges, München, Leipzig 1988.

<sup>3)</sup> Zit. nach Dieter Storz: Kriegsbild und Rüstung von 1914. Europäische Landstreitkräfte vor dem Ersten Weltkrieg, Herford, Berlin, Bonn 1992, S. 124.

ein Jahr, konnten sehr bald außerhalb der Kasernen privat Unterkunft nehmen und galten, wenn sie nach vielen Wehrübungen schließlich den begehrten Status des Leutnants der Reserve erreicht hatten, als gesellschaftliche Schicht von besonderer Reputation: Auf den Visitenkarten zählte der „Leutnant der Reserve“ für den stolzen Träger vielfach mehr als der Doktorgrad oder der Titel des Regierungsrates bzw. des Amtsgerichtsrates. Hingegen mussten die späteren französischen Reserveoffiziere die volle Dauer der Wehrdienstzeit, je nach Festlegung zwei Jahre, ab 1913 drei Jahre, dienen. In vielerlei anderer Hinsicht überwogen freilich die Parallelen zwischen deutscher und französischer Armee: Trotz mancher Bedenken huldigten beide Seiten einem atavistischen Offensivdenken, das die Feuerkraft der neuen Waffensysteme – rückstoßfreie Geschütze, Maschinengewehre, Mehrladegewehre unter Verwendung von rauchlosem Pulver – durch mentale Dispositionen, man kann auch sagen einen blinden Angriffsgeist, zu kompensieren suchte. Die optische Entsprechung für diese Auffassung waren die farbenprächtigen Manöver der Zeit, nicht nur die Kaisermanöver in Deutschland, sondern auch die Vorführungen der französischen Armee wie der russischen Streitkräfte in der Nähe von Sankt Petersburg. All diese Präsentationen dienten zugleich mehr der optischen Befriedigung des eigenen Großmachtsanspruches und der theatralischen Zurschaustellung der militärischen Kaste als professionellen militärischen Übungszwecken. Eher verblüffend ist nur, dass dabei das republikanische Frankreich ähnlich agierte wie das kaiserliche Deutschland. Hier kam freilich noch die ganz persönliche Profilneurose Wilhelms II. hinzu. Bis wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg pflegte er persönlich eine Partei zu führen, die selbstredend nicht verlieren konnte. Generalstabschefs wie Graf Waldersee, die diesen Stil zu kritisieren wagten, konnte dies die Stellung kosten, selbst wenn besagter Waldersee sich kurz zuvor beim Sturz Bismarcks 1890 in den kaiserlichen Augen große Verdienste erworben hatte.

## Wandel in der europäischen Mächtestruktur

Zentrale Frage ist nach wie vor nicht so sehr, warum die europäischen Großmächte 1914 einen Krieg gegeneinander aufnahmen, dessen Regeln und Tragweite, vor allem im ökonomischen Bereich, sie sich überhaupt nicht klar gemacht hatten. Die Kernfrage lautet vielmehr, ob es denn tatsächlich so kommen musste, ob zumindest seit der zweiten Marokkokrise 1911/12, in der Deutschland und Frankreich hart aneinander geraten waren und mehr oder weniger offen Kriegsdrohungen gegeneinander ausgesprochen hatten, die Entwicklung unabweisbar zum Konflikt führte und ob dieser tatsächlich wesentlich von Deutschland herbeigeführt wurde. Sucht man die Konfliktstruktur zu erfassen, die dem Ersten Weltkrieg zu Grunde liegt, so tut man wiederum gut daran, ein Jahrhundert zurückzublicken: An den Wiener Kongress hatte sich die Etablierung der Heiligen Allianz angeschlossen, die christlich-patriarchalisch grundierte Verbindung der drei noch mehr oder weniger absolutistisch regierten Oststaaten Russland, Österreich und Preußen. Mit dem österreichischen Staatskanzler Metternich als Mediator stimmten sie auf Kon-

gressen – 1818 in Aachen, 1820 in Troppau, 1821 in Laibach, 1823 in Verona – ihre konservative, Status quo-orientierte Politik ab. Als erster Partner scherte Österreich aus. Es stellte sich gegen Ende des Krimkrieges (1853–1856) immer deutlicher auf die Seite der gegen Russland kämpfenden Westmächte. Preußen blieb zunächst in enger Verbindung zu Russland, vermeintlich auch noch über die Reichsgründung von 1870/71 hinweg. Aber sehr bald sollten hier die ersten feinen Risse auftreten: Die traditionelle preußisch-russische Allianz hatte von der stillschweigenden Voraussetzung gelebt, dass Russland die Führungsmacht, Preußen der Juniorpartner war. Das neue Deutsche Reich hingegen konnte sich bereits in der Ära Bismarck, ohne doch selbst provozieren zu wollen, nicht mehr in die Rolle eines Juniorpartners fügen. Daraus resultierte schon sehr bald nach der Reichsgründung eine zunächst noch kaum merkbare Rivalität um den ersten Platz auf dem europäischen Kontinent. Russland sah sich zurückgesetzt, dazu trat in seinem eigenen Bild von europäischer Politik neben die herkömmliche zaristische<sup>4)</sup> Staatsräson mehr und mehr eine missionarische, panslawistische Perspektive.<sup>5)</sup> Etwas überspitzt lässt sich dies so beschreiben, dass die Reichsgründung infolge des Quantensprunges, den sie für Preußen unweigerlich bedeutete, ebenso unweigerlich auch jene gefährdete Mittelstellung mit heraufführte, die am Ende in den Bildern von Einkreisung und Auskreisung den krisenhaften Höhepunkt erreichte. Es spricht also viel für die These, dass alle Bemühungen des ersten Reichskanzlers um ein enges Verhältnis zu Russland – Dreikaiserabkommen von 1873, Dreikaiservertrag von 1881, schließlich Rückversicherungsvertrag von 1887 (Neutralitätszusage bei Angriff durch eine dritte Macht) – über Aushilfen nicht hinausgelangen konnten. Zudem war die zentrale, im Resultat antirussische Festlegung, die das Deutsche Reich in der Ära Bismarck traf, das Zweibundabkommen von 1879 mit Österreich-Ungarn, eine Verbindung, die freilich ihrerseits nicht nur nicht der Logik entbehrte. Für sie sprach vielmehr aus innen- und außenpolitischen Gründen sehr viel: Insofern wirkten auch hier nicht einfach diplomatische Rankünen, sondern innen- und außenpolitische Zwänge, die man auch im Rückblick durchaus anerkennen muss: Rein außenpolitisch versprach ein Bündnis mit der Donaumonarchie, dass Berlin mit seinem stärkeren Gewicht eher die Dirigentenfunktion bzw. -kompetenz behalten könne. Zweitens öffnete sich über Wien auch der Weg zu einer mindestens informellen Beziehung zu Großbritannien. Letzteres galt insbesondere im östlichen Mittelmeer als der eigentliche Antipode Russlands. Möglicherweise ebenso wichtig waren für Bismarck aber auch innenpolitische Überlegungen: Zu diesem Zeitpunkt, an dem sich der Kulturkampf mit der katholischen Kirche seinem Ende zuneigte, hingegen die Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie (Sozialistengesetz von 1878) voll entflammte, war es Bismarck zweifellos ein Anliegen, die alten Wunden endgültig zum Vernarben zu bringen,

<sup>4)</sup> Das Adjektiv ‚zaristisch‘ an Stelle vom im Deutschen eher geläufigen ‚zarisch‘ ist historisch-philologisch wohl vorzuziehen.

<sup>5)</sup> Zum allmählichen Aufbrechen des deutsch-russischen Gegensatzes schon in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts zuletzt Konrad Canis: Bismarcks Außenpolitik 1870–1890, Paderborn 2004, S. 41.

die die kleindeutsch-preußische Reichsgründung dem großdeutsch-katholischen Gedanken geschlagen hatte. Vor diesem Hintergrund war von deutscher Seite aus das spätere Bündnis von 1879 auch als mehr denn eine reine Sicherheitskonvention konzipiert, nämlich als die Verbriefung eines umfassenden Miteinanders in den Bereichen politische Konsultation und ökonomische Kooperation, demonstrativ durch Ratifikationen in jeweiligen Parlamenten hervorgehoben. Diese Lösung, sie hätte stark an die früheren preußischen Vorstellungen von einem erweiterten Bund mit Österreich aus der Zeit um 1850 erinnert (Erfurter Union von 1850 als kleindeutsche Lösung mit großdeutscher Verbrämung), konnte vor allem deshalb nicht realisiert werden, weil Wien davon eine Art Mediatisierung durch Berlin fürchtete. Aber auch so war das Bündnis von 1879, zunächst als Geheimabkommen geschlossen, sehr bald publik, eine Allianz, der auch eine innerdeutsch-kulturnationale Funktion zugemessen wurde – eine Rolle, die eine deutsch-russische Beziehung naturgemäß nie spielen konnte.<sup>6)</sup>

Die Geschichtswissenschaft ist sich heute darin einig, dass trotz des Rückversicherungsvertrages von 1887 und trotz mancherlei paralleler Entwicklungslinien im ostelbischen wie im zaristischen Russland die deutsch-russische Entfremdung bereits voll während der Ära Bismarck einsetzte.

Sucht man hier nach einzelnen Ereignissen, dann spielte der Berliner Kongress von 1878 eine wesentliche Rolle: Bismarcks sprichwörtliche „Maklertätigkeit“ wurde von der russischen Seite als Benachteiligung und als Diskriminierung ihrer Politik auf dem Balkan wie gegenüber dem Osmanischen Reich interpretiert. Soziologisch spielte gewiss eine Rolle, dass die deutsch-baltische Aristokratie am Zarenhof an Gewicht verlor. Flankierend kamen ökonomische Auseinandersetzungen, die Bedrohung der deutschen Getreideproduktion durch preisgünstige russische Importe und die von Bismarck verfügte Fernhaltung des Handels mit russischen Staatspapieren von der Berliner Börse hinzu. Am Ende der Ära Bismarck stand schließlich jene Doppelkrise des Jahres 1887, deren Menetekel bereits die drohende Auseinandersetzung des Zweibundes, seit 1882 um Italien zum Dreibund erweitert, mit Frankreich und Russland war. Auslöser war die hier nicht in ihren Einzelheiten zu schildernde Bulgarienkrise. Nach außen wurde in Berlin so taktiert, als drohe, wenn überhaupt, eine militärische Auseinandersetzung mit Frankreich. Dort gab der großsprecherische Kriegsminister General Boulanger derartigen Ablenkungstaktiken willkommene Nahrung. In Wirklichkeit aber planten die Militärs in Berlin (und Wien), gegen

---

<sup>6)</sup> Vgl. Jürgen Angelow: Kalkül und Prestige. Der Zweibund am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Köln, Weimar, Wien 2000, S. 25 ff. Helmut Rumpler, Jan Wiederhorn (Hg.): Der „Zweibund“ 1879. Das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis und die europäische Diplomatie, Wien 1996. Vgl. auch das Schreiben Bismarcks an Kaiser Wilhelm I., der ganz die Linie der preußisch-russischen Präferenz vertrat, vom 24. August 1879: „Mit dem Staate Österreich haben wir mehr Momente der Gemeinsamkeit als mit Russland. Die deutsche Stammesverwandtschaft, die geschichtlichen Erinnerungen, die deutsche Sprache, das Interesse der Ungarn für uns, tragen dazu bei, ein österreichisches Bündnis in Deutschland populärer, vielleicht auch haltbarer zu machen als ein russisches.“ Zit. nach Angelow, S. 40, Fußnote 47.





Gemälde des Malers Alexander Friedrich Werner aus dem Jahr 1892: „Bismarck verlässt den Reichstag“. Die Szene zeigt die Ovationen, die dem Reichskanzler am 6. Februar 1888 nach dem Verlassen des Parlaments entgegengebracht wurden. In seiner Rede hatte er die Schlussworte gesprochen: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt; und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen lässt.“ In den nationalistischen Interpretationen der Zeit wurde das Zitat gerne als Ausdruck deutschtümelnden Selbstbewusstseins verwendet. In Wirklichkeit ging es Bismarck darum, mit einigem national-rhetorischem Aufwand parlamentarisch eine große Heeresvermehrung durchzusetzen, die nicht zuletzt dazu dienen sollte, Präventivkriegsambitionen im deutschen Generalstab gegen Russland und Frankreich den Boden zu entziehen.

den Willen Bismarcks, einen nach ihrem Verständnis schnellen Präventivkrieg gegen Russland. Dabei ähnelten die Argumentationen verblüffend jenen in den letzten Jahren und Monaten vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges: Schon in den Überlegungen und Planungen vom Spätherbst 1887 wurde davon ausgegangen, man müsse das Land militärisch niederwerfen, bevor es selbst übermächtig werde.<sup>7)</sup> Und bereits in den Denkschriften von damals findet sich jenes Muster einer fahrlässigen Unterschätzung des russischen Potenzials, einer Verdrängung der geografischen und klimatischen Verhältnisse in Russland und einer grundsätzlichen amorali-schen Kriegsneigung, das sich als Kontinuität bis zu den Planungen von 1940/41 für das „Unternehmen Barbarossa“ gegen die Sowjetunion fortschreiben lässt. Damals, vor 120 Jahren, wurde ein vermeintlich kurzer Winterfeldzug in Kongresspolen gegen die russische Armee geplant, ohne dass offenkundig ernsthaft Fragen wie die nach

<sup>7)</sup> Vgl. Michael Schmidt: Der „Eiserne Kanzler“ und die Generäle. Deutsche Rüstungspolitik in der Ära Bismarck (1871–1890), Paderborn u. a. 2003, S. 335 ff.

der Leistungsfähigkeit der Transportwege bei Schnee und Eis in Mitteleuropa oder dem Vorhandensein von hinreichend warmer Kleidung erörtert wurden. Hier wird im Übrigen eine klassische Schwäche militärischen Denkens in Deutschland bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges erkennbar, sich nämlich ganz auf im unmittelbarsten handwerklichsten Sinne operative Themen zu beschränken und die Fragen nach Infrastruktur und Logistik, nach geografischen Bedingungen und nach Legitimation schlechthin möglichst gar nicht aufzuwerfen. Der Krieg von 1887/88 fand in Europa nicht zuletzt deshalb nicht statt, weil die politische Spitze des Deutschen Reiches in Gestalt Otto von Bismarcks den Militärs in den Arm fiel. Sie führte gewissermaßen als Aushilfe einen Quantensprung der deutschen Rüstung mit herbei. Gerade diese Maßnahme sollte zeigen, dass das Reich nicht bedroht war und sich eben deshalb auf aggressive Abenteuer nicht einlassen musste. Eine solche Dialektik, die Feuer mit Gegenfeuer bekämpfte, war allerdings gefährlich, sie musste nicht zwangsläufig und dauernd deeskalierend wirken.<sup>8)</sup>

## Die Zeit nach Bismarck

Weder die Verhinderung einer Konfrontation zu diesem Zeitpunkt noch der deutsch-russische Rückversicherungsvertrag vermochten freilich die russisch-französische Annäherung und mit ihr den Ausbruch Frankreichs aus der diplomatischen Quarantäne des Landes, der für Bismarck so hohe Bedeutung zugekommen war, zu verhindern. Dass hier eine republikanische Großmacht mit voll ausgeformtem parlamentarischem Regime und ein absolutistischer, in den Augen vieler europäischer Beobachter despotischer Staat zueinander fanden, erschien nur zunächst vielfach befremdlich.<sup>9)</sup> Und dass die deutsche Außenpolitik in der Nachbismarckzeit einen anderen, auf Imperialismus und Weltpolitik gerichteten Weg einschlug und von hierher die Linien hin zum Ersten Weltkrieg laufen, ist ganz unbestreitbar. Allerdings sollte man, wenn man den Blick auf die sich zusammenfügende Konstellation des Jahres 1914 wirft, stets dreierlei Faktoren mit bedenken:

Zum einen die schon angedeuteten Dispositionen, die bereits aus der Bismarckzeit herrührten, zum zweiten Rolle und Interessen nicht nur der anderen europäischen Großmächte, sondern auch der kleineren Staaten in Europa und zum dritten die immer deutlicher werdende Tatsache, dass es auf dem Kontinent in den letzten Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges parallel zur Eskalation auch eine Entwicklung der Deeskalation, des machtpolitischen wie kulturellen Ausgleichs, teilweise auch

<sup>8)</sup> Schmid, Eiserne Kanzler, S. 419 ff.: „Rüstung gegen den Krieg und Obstruktion gegen die Generäle? Bismarcks Politik während der Winterkrise.“

<sup>9)</sup> Zum Ende der preußisch-russischen „special relationship“ George F. Kennan: Bismarcks Europäisches System in der Auflösung. Die französisch-russische Annäherung 1875–1890, Frankfurt am Main u. a. 1979. Ders.: Die schicksalhafte Allianz. Frankreich und Russland am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Köln 1990. Aus dem Jahr 1892 datiert dann die erste französisch-russische Militärkonvention mit bereits sehr konkreten Abmachungen für eine gemeinsame Kriegführung gegen die Kombination Deutschland und Österreich-Ungarn, 1894 folgte das förmliche französisch-russische Bündnis.



*Gemälde Anton von Werners von der Eröffnung des Reichstages am 25. Juni 1888. Zu sehen ist der 29-jährige Monarch Kaiser Wilhelm II. mit Kaiserin und Kronprinz. Reichskanzler Fürst Bismarck, der neun Monate später entlassen werden wird, steht mit Trauerflor am Arm für die verstorbenen Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. bereits etwas im Abseits.*

wachsender pazifistischer Neigungen gab. Die Schlussfolgerung, die sich aus einem derartigen Befund auch für spätere Phasen und womöglich auch für unsere Gegenwart und Zukunft ziehen lässt, ist freilich keine durchweg beruhigende: Offenkundig kann es auch und gerade dann zur Konfrontation kommen, wenn die Akteure auf Entspannung hin eingestellt sind, in solchen Lagen aber besonders besorgt und in der Konsequenz aggressiv werden, wenn Signale mit einem Mal anders zu deuten sind bzw. wenn die Akteure sich – zu Recht oder Unrecht – hintergangen sehen.

Die deutsche Außenpolitik stand an der Jahrhundertwende im Zeichen einer immer stärkeren Abwendung von Großbritannien. Mit ihm war eine Allianz weder in der Schlussphase der Bismarckära zustande gekommen, als derartige Initiativen von Deutschland ausgegangen waren, noch in der Zeit danach, als die Signale eher von London (Kolonialminister Chamberlain) aus auf grün gestellt waren.<sup>10)</sup> Man muss

<sup>10)</sup> Grundsätzlich zur Außenpolitik in dieser Phase Klaus Hildebrand: Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler 1871–1945, Stuttgart 1995, S. 190 ff. Ferner Konrad Canis: Von Bismarck zur Weltpolitik. Deutsche Außenpolitik 1890 bis 1902, Berlin 1997. Zu den gescheiterten deutsch-englischen Bündnisverhandlungen in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts insbesondere Hermann Freiherr von Eckartstein, 1899–1901 Deutscher Botschaftsrat in London: Lebenserinnerungen und politische Denkwürdigkeiten Bd. 1, Leipzig 1919, insbesondere S. 291 ff. Gerd Fesser: Reichskanzler Fürst von Bülow. Architekt der deutschen Weltpolitik, Leipzig 2003, S. 51 ff.



den sich allmählich schürzenden Knoten der deutsch-britischen Konfrontation aus einer Gemengelage von objektiven und subjektiven Faktoren erklären. Zu den objektiven lassen sich wohl die allgemeinen imperialen Tendenzen aller Großmächte zählen – bis hin zu Italien, das sich am Horn von Afrika und gegen die Osmanische Türkei ab 1911 in der Cyreneika und im Dodekanes (Rhodos und seine Nachbarinseln) engagierte. Hinzunehmen muss man ferner die ökonomische Expansion Deutschlands, welche aus starkem Bevölkerungswachstum und forcierter Industrialisierung in modernen Leitsektoren (Elektroindustrie, Optik, Chemie), in denen Deutschland führte, resultierte wie aus dem allmählichen Versiegen des Regulationsventils Auswanderung. In den eineinhalb Dekaden zwischen dem Beginn des 20. Jahrhunderts und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges überholte Deutschland Großbritannien als Industriestandort: Zwischen 1900 und 1913 sank der britische Anteil an der Weltindustrieproduktion von 18,5% auf 13,6%, der deutsche erhöhte sich von 13,2% auf 14,8%. Der Anteil Großbritanniens am weltweiten Maschinenbau lag 1913 bei 11,8%, der deutsche bei 20,7%, der US-amerikanische allerdings bei 50%. Noch eindrucksvoller ist das Bild bei der Elektroindustrie: Hier führte Deutschland 1913 mit 34,9% vor den USA mit 28,9% und Großbritannien mit 16,0%. Bemerkenswert ist im Übrigen, dass die Weltmacht Russland in diesem Sektor der Weltwirtschaft nur auf einen Anteil von 2,2% kam – diese letzteren Hinweise nur als ein Indikator dafür, wie wenig Russland den strukturellen Anforderungen eines Konfliktes von der Dimension des Ersten Weltkrieges gewachsen sein konnte (s. u.). Deutschland war zunehmend existenziell auf eine starke Verflochtenheit in die Weltwirtschaft angewiesen. Der freilich daraus vielfach abgeleitete Schluss, je mehr

## Namensverzeichnis

### A

- Adenauer, Konrad 142  
 Alexander, Kronprinz von Serbien 208  
 Alexander I., Pawlowitsch, Zar von Russland 284  
 Alexandra, Feodorowna, Zarin von Russland 55  
 Allenby, Edmund 111  
 Arabia, Lawrence of, eigentlich Edward, Lawrence Thomas 118  
 Asquith, Herbert Henry 63, 244  
 Atatürk, Kemal,  
 auch Kemal Pascha 114, 116, 261

### B

- Baden, Prinz Max von 231, 247–253, 276  
 Badeni, Kasimir Graf 131  
 Balfour, Arthur J. 109  
 Barth, Boris 198, 287  
 Bauer, Gustav 247, 296  
 Bauer, Max 88  
 Bauer, Otto 264  
 Beck, Ludwig 242  
 Becker, Jean-Jacques 164  
 Becker, Josef 45  
 Berchtold, Leopold Graf 53–54  
 Berlichingen, Götz von 205  
 Bernstein, Eduard 189  
 Bernstorff, Johann Heinrich Graf 183  
 Bethmann Hollweg, Theobald von 37, 52–53, 58, 64, 80, 113, 120, 123–124, 137, 165, 168, 170, 186, 191–192, 195–196, 246, 251, 289  
 Biliński, Leon, Ritter von 51  
 Bismarck, Fürst Otto von 24–29, 162, 193, 204, 225, 247–248, 275–276, 284  
 Bosch, Dr. Robert 231  
 Boulanger, Georges 26  
 Bourbon-Parma, Prinz Sixtus von 210–211

- Bourbon-Parma, Prinz Xavier von 210  
 Bracher, Karl Dietrich 284  
 Brandes, Detlef 266  
 Braun, Otto 98  
 Briand, Aristide 309  
 Brockdorff-Rantzau, Ulrich Graf von 264, 276, 282–284, 296  
 Brüning, Heinrich, Reichskanzler 161, 174  
 Brussilow, Alexej Alexewitsch 153, 166, 216  
 Bülow, Bernhard Fürst von, Reichskanzler 29, 32, 37, 120, 193, 230  
 Burghardt, Johannes 45

### C

- Cadorna, Luigi Graf von 122  
 Cambon, Jules Martin 64  
 Canis, Konrad 25, 29  
 Capelle, Eduard von 194  
 Caprivi, Leo Graf von 204  
 Chamberlain, Houston Stewart 200  
 Chamberlain, Sir Austen 29, 309  
 Chan, Emir Habib Ullah (Afghanistan) 118  
 Chickering, Roger 81, 96, 171, 233  
 Churchill, Winston 114, 117  
 Clausewitz, Carl von 77–78, 167  
 Clemenceau, Georges 163–165, 196, 210, 273–274, 276, 283, 295  
 Czernin, Ottokar, Graf von Chudenitz 194, 209–210

### D

- D'Abemon, Edgar, 1st Viscount of Stoke-D'Abemon 300  
 D'Annunzio, Gabriele d' 272  
 Daniel, Ute 97  
 Dehio, Ludwig 21  
 Delbrück, Hans 188, 230, 287  
 Dimitrijević-Apis, Dragutin 50

**E**

- Ebert, Friedrich 98, 186, 195, 245,  
253–256, 258, 295, 311  
Eckartstein, Hermann Freiherr von 29  
Ehrlich, Paul 200  
Eichhorn, Hermann von 219  
Einem, Carl von 88  
Eisner, Kurt 253  
Elias, Norbert 97  
Epkenhans, Michael 43, 159  
Erzberger, Matthias 84, 194–195, 197,  
202, 205–206, 247, 254–255, 296,  
311

**F**

- Falkenhayn, General Erich von 49, 72,  
83, 88, 123–124, 128–129, 139,  
145–146, 165, 167, 173  
Favre, Jules 276  
Fehlemann, Silke 164, 259  
Fehrenbach, Konstantin 299–300  
Feldman, Gerald D. 85, 300  
Ferguson, Niall 188  
Fesser, Gerd 29, 120  
Figes, Orlando 218–219  
Fischer, Fritz 37, 43–45, 52–53,  
197–198, 307  
Foch, Ferdinand, Marschall von Frank-  
reich 144, 152, 164, 168, 238,  
242, 295  
Fokker, Anthony 134  
Fontane, Theodor 17  
Förster, Stig 45, 49  
Frank, Ludwig 82  
Franz Ferdinand, Erzherzog von Öster-  
reich 44–45, 49–51, 59  
Franz Joseph I., Kaiser von Österreich,  
König von Ungarn 46, 50–51, 128,  
153, 162–163  
Freiligrath, Ferdinand 22  
Friedrich II., der Große, König von Preu-  
ßen 17, 98, 310  
Friedrich III., 1888 Deutscher Kaiser  
und König von Preußen 29  
Friese, Matthias 118

- Fulda, Ludwig 200  
Funke, Manfred 284

**G**

- Gaulle, Charles de 142  
Gebühr, Otto 310  
Geilen, Stefan 118  
Georg V., König von England 144  
Gerard, James Watson 182  
Geßler, Otto 300  
Goethe, Johann Wolfgang von 200  
Göring, Hermann 133  
Grey, Sir Edward 36, 60  
Grimm, Hans 31  
Groener, Wilhelm, General 254  
Grupp, Peter 284

**H**

- Haas, Ludwig 203  
Haase, Hugo 189, 254  
Habeck, Mary R. 85  
Haber, Fritz 86, 88–89, 200  
Haeften, Hans von 244  
Haig, Douglas, Earl of, britischer Feld-  
marschall 144, 164, 214  
Haldane, Richard Burdon, Lord  
38, 41  
Hardenberg, Karl August, Fürst  
von 284  
Haushofer, Karl, Prof. Dr. 118  
Haußmann, Conrad 231  
Heine, Wolfgang 202  
Helfferich, Karl 182, 194, 205  
Hentsch, Richard 83  
Hersing, Otto 134  
Hertling, Georg Graf von 203–205,  
228, 244, 246  
Hildebrand, Klaus 29, 284  
Hindenburg, Paul von, und von  
Beneckendorff 71–72, 74, 76–77,  
87, 95, 123–125, 127–129, 133,  
161, 165–167, 180, 185, 195, 237,  
244–245, 251–252, 254–255, 270,  
287, 296

Hipper, Franz Ritter von, Admiral 253  
 Hirschfeld, Gerhard 81  
 Hitler, Adolf 29, 71, 272, 284, 306  
 Hoffmann, Max, General 218  
 Hohenberg, Sophie von, Gemahlin von  
 Erzherzog Franz Ferdinand 49, 51  
 Hopmann, Albert 159  
 Horne, John 68  
 Hötzendorf, Conrad von 43–44, 49,  
 127  
 Hoyos, Alexander Graf von 53  
 Huber, Ernst-Rudolf 169, 193, 205,  
 244–246, 248, 250, 295–296

**I**

Immerwahr, Dr. Clara 89

**J**

Jäckh, Ernst Prof. 231  
 Jacobsen, Hans-Adolf 284  
 Jagow, Gottlieb von 43, 53, 289  
 Jaurès, Jean 66  
 Jeismann, Michael 100  
 Jellicoe, John R. Earl of 159  
 Joffre, Joseph, Marschall von Frank-  
 reich 83, 139, 144  
 Jünger, Ernst 147, 236

**K**

Kapp, Wolfgang 197  
 Karl, Kaiser von Österreich und König  
 von Ungarn 131, 153, 162–163,  
 206–207, 209–211, 222  
 Kautsky, Karl 189, 286  
 Keegan, John 139, 144  
 Kennan, George F. 28, 297  
 Kerenski, Alexander 179, 215  
 Kielmannsegg, Peter Graf von 52,  
 81, 90, 123, 170, 182, 196, 210,  
 227–229, 239  
 Kießling, Friedrich 41, 44–45  
 Kittel, Manfred 306  
 Köbis, Albin 253  
 Koch-Weser, Erich 200

Kohl, Helmut 142  
 Kolb, Eberhard 276  
 Kramer, Alain 68  
 Krauß, Alfred 219  
 Kronenbitter, Günther 45, 49  
 Krüger, Peter 284  
 Krumeich, Gerd 81, 164, 259  
 Kruse, Wolfgang 96  
 Kühlmann, Richard von 205,  
 226–227, 244

**L**

Laban, Paul 200  
 Laguiche, Marquis de 74  
 Landau, Peter 243  
 Lansdowne, Henry Charles Marquess  
 of 227  
 Lansing, Robert 249  
 Lenin, Wladimir Iljitsch 31, 190, 203,  
 216, 218–219  
 Leopold, Prinz von Bayern 218  
 Lettow-Vorbeck, Paul von 106  
 Lichnowsky, Karl Max Fürst von  
 37–38, 57, 59–60  
 Liebermann, Max 200  
 Liebknecht, Karl 83, 190, 197, 253  
 Linke, Horst Günther 110  
 Liulevicius, Vejas Gabriel 130  
 Lloyd George of Dwyfor, David  
 Earl 163–164, 196, 227–228, 231,  
 273–274, 276  
 Loewenfeld, Philipp 243  
 Loßberg, Fritz von 239  
 Ludendorff, Erich, General 35, 71–72,  
 74, 76, 95, 123–125, 128–129,  
 133, 165–168, 173–174, 180–181,  
 195–196, 213, 217–218, 226,  
 230–231, 233, 237, 239, 245–246,  
 250–252, 254  
 Ludwig XIV., König von Frankreich 37  
 Luitpold, Prinzregent von Bayern 204  
 Lutz, Heinrich 189  
 Luxemburg, Rosa 31, 189–190, 197

**M**

- Mackensen, August von 128  
 Malinowski, Stephan 84  
 Manchester, William 114  
 Mann, Thomas 99  
 März, Antonia 19  
 Masaryk, Thomas G. 207  
 Matthaey, Heinrich 133  
 Mayer, Peter 305  
 McPherson, James M. 23  
 Mecklenburg-Schwerin, Johann Albrecht von 197  
 Metternich, Clemens Wenzel Lothar Fürst von 24, 162, 284  
 Michaelis, Georg 196–197, 203–204  
 Michalka, Wolfgang 52  
 Millerand, Alexandre Etienne 300  
 Mitterrand, François 142  
 Moltke, Helmuth, der Ältere von, Generalstabschef 111  
 Moltke, Helmuth der Jüngere von, Generalstabschef 43, 58, 71, 83, 225, 289  
 Müller, Hermann 233–234, 297  
 Müller, Martin 230  
 Mussolini, Benito 272

**N**

- Napoleon, Kaiser der Franzosen 36, 156, 276  
 Napoleon III., Kaiser der Franzosen 162, 189  
 Naumann, Friedrich 231  
 Neulen, Hans-Werner 113–114  
 Neuville, Alphonse de 22  
 Niedermayer, Oskar Ritter von 118  
 Niemitz, Chester W. 158  
 Nikolajewitsch, Nikolai, russischer Großfürst 74, 129  
 Nikolaus II., Zar von Russland 57, 59, 129  
 Nivelle, Georges Robert, französischer General 176, 178

**O**

- Orlando, Vittorio Emanuele, italienischer Ministerpräsident 274  
 Otto von Habsburg, 1916–1918 österreichischer Kronprinz 162

**P**

- Pašić, Nikola, serbischer Ministerpräsident 51, 208  
 Parker, Geoffrey 85  
 Pascha, (Ismail) Enver 109, 261  
 Pascha, Mehmed Talât 112–113  
 Payer, Friedrich von 205  
 Pelinka, Anton 270  
 Pétain, Philippe, Marschall von Frankreich 148, 178  
 Peter der Große, Zar von Russland 220  
 Piekalkiewicz, Janusz 134  
 Piłsudski, Jozef 131  
 Plumpe, Gottfried 86  
 Pöhlmann, Markus 81  
 Poincaré, Raymond, Präsident der französischen Republik 47, 55–56, 140, 144, 210–211  
 Pollio, Alberto, 1908–1914 italienischer Generalstabschef 119  
 Portisch, Hugo 265  
 Potter, Elmar W. 158  
 Pourtalès, Friedrich Graf von 62  
 Princip, Gavrilo 50

**Q**

- Quarck, Max 286

**R**

- Raithel, Thomas 66  
 Rasputin, Grigoris Jefimowitsch, russischer Mönch 155  
 Rathenau, Walther 85–86, 248, 250  
 Rauchensteiner, Manfred 54, 128, 207, 210, 213, 222  
 Reichpitsch, Max 253



Reinhardt, Max 200  
 Remarque, Erich Maria 101, 140, 239, 241  
 Rennenkampf, Paul Edler von 72  
 Renner, Karl 268  
 Renz, Irina 81  
 Ribhegge, Wilhelm 194, 197  
 Richthofen, Baron Manfred von 133–134  
 Rieß, Rolf 243  
 Ritter, Gerhard 59  
 Röhl, John C. G. 44, 52–53, 59–61  
 Rohwer, Jürgen 158  
 Rommel, Erwin 222–223  
 Rothschild, Lyonel 109  
 Ruette, Susanne 96  
 Rumpler, Helmut 26, 56  
 Rupprecht, Kronprinz von Bayern 251–252

## S

Sanders, Liman von 111, 114  
 Sasonow, Sergej Dimitrijewitsch 62  
 Scheer, Reinhard, Admiral 157–159, 253  
 Scheidemann, Philipp 186, 195, 247, 253, 284, 294–296  
 Schieder, Wolfgang 52  
 Schlieffen, Graf Alfred von 43, 58, 67, 77–78, 85, 145, 225, 242, 306  
 Schmid, Michael 27–28  
 Schoen, Wilhelm Freiherr von 47, 62  
 Schöllgen, Gregor 32  
 Schönerer, Georg von 265  
 Schubert, Carl von 309  
 Schulze, Reinhard 259, 261  
 Schwabe, Klaus 284  
 Seeckt, Hans von, General 128, 153, 300  
 Sherman, William Tecumseh, General auf Seiten der Nordstaaten im amerikanischen Bürgerkrieg 23  
 Sieg, Ulrich 200  
 Simons, Dr. Walter 300  
 Sinowjew, Grigorij 190

Smuts, Jan Christiaan 244  
 Sombart, Werner 99  
 Soutou, Georges-Henri 80, 208  
 Speidel, Hans 242  
 Stalin (Dshugaschwili), Jossif Wissarionowitsch 272  
 Stegemann, Hermann 231  
 Stinnes, Hugo 299–301  
 Storz, Dieter 23  
 Stresemann, Gustav 197, 205, 298, 303, 309  
 Szöllösi-Janze, Margit 86, 88

## T

Talleyrand-Périgord, Charles Maurice de, Graf 276, 282, 284  
 Thiers, Adolphe 276  
 Tirpitz, Alfred von 33, 155, 159, 197–198  
 Trimbom, Karl 247  
 Trotha, Adolf von 159  
 Trotzki, Lew Davidowitsch 217–218  
 Tuchman, Barbara 74, 78, 183

## V

Viviani, René 55, 62

## W

Waldersee, Alfred Graf von 24  
 Weber, Max 196  
 Weddigen, Otto 134  
 Wegerer, Alfred von 62  
 Weiskirchner, Richard 50  
 Weizsäcker, Carl Freiherr von 205  
 Werner, Alexander Friedrich 27  
 Werner, Anton von 29  
 Westarp, Kuno Graf von 193  
 Wiederkorn, Jan 26  
 Wilhelm, Kronprinz (Deutsches Reich und Preußen) 185  
 Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von Preußen 26, 29, 127, 182

Wilhelm II., Deutscher Kaiser und  
König von Preußen 24, 29, 31–32,  
36, 38, 44–45, 51, 53–54, 56,  
59, 61, 72, 106, 135, 162, 165,  
185–186, 193, 196, 206, 216, 222,  
230, 237, 244, 246, 251, 254, 289

Willstätter, Richard 200

Wilson, Woodrow, Präsident der  
USA 132, 181, 209, 227–228, 230,  
243, 247–249, 251–252, 272–276,  
282, 285, 288, 301

Winkler, Heinrich August 286, 303

Winnig, August 64–65

Winter, Jay 85

Wolf-Metternich zur Gracht, Paul Graf  
von (Deutscher Botschafter in Kons-  
tantinopel) 113

## **Z**

Zimmermann, Ludwig 113, 182–284

Zita, Kaiserin von Österreich,  
geb. Bourbon-Parma 162, 210

## Orts- und Sachregister

### A

Algeciras 57, 62  
 Algerien 104, 225  
 Amerikanischer Bürgerkrieg (1861–1865) 22–23, 184, 238  
 Armenien 113, 261  
 Aufstand von Van 112  
 Augusterlebnis 1914 64, 258

### B

Bagdadbahn 32, 42, 109  
 Balfour-Declaration 109  
 Balkanisierung 270  
 Belvedere-Partei 51  
 Bergen (Dorf in Nordfrankreich) 54, 152  
 Berliner Kongress 1878 26, 46  
 Brest-Litowsk 112, 168, 219, 245, 256  
 Briey 186, 209  
 Britische Blockade 67, 85–86, 134, 180–181  
 Britische Kriegserklärung 104  
 Brussilow-Offensive 132, 153–154, 224  
 Bülow-Kartell 193  
 Burenkrieg 79, 105

### C

Chantilly 143, 150  
 Cyreneika 30

### D

Damenweg (Chemin des Dames) 175, 177, 213  
 Danzig 228, 248, 291  
 Dawes-Plan 301  
 Deutsch-Französischer Krieg von 1870/71 22, 49, 189  
 Deutsch-Ostafrika 106  
 Deutsches Eck (Koblenz) 294

Dodekanes 30, 120, 259  
 Dolchstoßlegende 178, 198, 203, 241, 258, 287, 307  
 Douaumont (Fort bei Verdun) 148–150, 185  
 Dreibund 26, 47–48, 119, 166  
 Dreikaiserabkommen 25

### E

Elsass-Lothringen 61, 182, 190, 210, 227–228, 231, 276, 289  
 entente cordiale (1904) 34  
 Erklärung von Korfu 209

### F

Falklandinseln 108, 156  
 Februarrevolution 1917 (Russland) 100, 171, 176  
 Feuerwalze (deutsches Artillerieverfahren 1918) 235–236, 238  
 Finnland 187, 218, 220  
 Flammenwerfer 79–80, 146  
 Flandern 76, 123, 156, 173, 212–214, 226, 245  
 Flügelmächte 179, 188, 310

### G

Gallipoli 105, 114, 116–117, 261  
 Generalmobilmachung Deutschland 59  
 Generalmobilmachung Frankreich 59  
 Generalmobilmachung Russland 57, 58  
 Griechenland 68, 259, 261–262

### H

Heilige Allianz 24, 45, 57, 302  
 Hilfsdienstgesetz 98, 169–170  
 Hindenburgprogramm 95  
 Horn von Afrika 30

**I**

Isonzo-Schlachten 121, 221, 223

**J**

Julikrise 1914 34, 42, 45–47, 51–54,  
57, 61, 119, 193, 286  
Jungtürken 111–112, 261

**K**

Kapp-Putsch 1920 65, 198  
Kaukasus 109, 112, 220, 264  
Kerenski-Offensive (Juli 1917) 216  
Kitchener-Jungs (Britische Freiwillige)  
144  
Koblenz 77, 257, 291, 294  
Konferenz von Spa (1920) 299–300  
Kongresspolen 27, 74, 123, 128, 131  
Kriegsrat (Chantilly 1915) 37–38  
Krimkrieg 25, 264

**L**

Langemarck 80  
Lemberg 128, 216  
Liberation of Czecho-Slovaks 209  
Lusitania 135  
Luxemburg 43, 62, 77  
Lyck 127

**M**

Marne-Schlacht 43, 68, 77, 82–83,  
140, 186, 224  
Marokkokrise 1905 57  
Marokkokrise 1911 24, 37  
Mars la Tour (Schlacht im Krieg von  
1870/71) 22  
Matrosenaufstand 156, 161, 250  
Maurepas 21  
Memelland 291  
Michael, deutsche Frühjahrsoffensive  
1918 229, 232  
Militärstreik 141, 177, 241  
Mittelosteuropa 28  
Monte Matajur 223

**N**

Novemberrevolution (Deutschland  
1918) 252

**O**

Oberost (Deutsches Oberkommando im  
Osten) 124, 129–130  
Oberschlesien 291, 295

**P**

Paris-Geschütz (Beschießung von Paris  
1918) 237  
Petrograd 100, 131–132, 145, 155,  
180, 203, 216–218, 228, 286  
Polen 72, 95, 120, 129–132, 170,  
187, 190, 197, 218, 224, 270, 291,  
295–296, 302, 309  
Przemysł 123, 128

**R**

Reichsbund jüdischer Frontsoldaten 199  
Reichsgründung 25–26, 265–266  
Reichstagswahl 1912 41, 250  
Reims 140–142, 239  
Rückversicherungsvertrag (1887)  
25–26, 28  
Rumänien 128, 166–167, 181–182,  
224, 256, 259, 268, 270, 306, 309

**S**

Saint-Germain (Friedensvertrag für  
Österreich 1919) 260, 265, 268  
Saint Privat 22  
Saloniki-Front 243  
Sankt Petersburg 24, 45, 51–52, 55,  
57, 61–62, 302  
Sarajewo 42, 44, 46, 49–51, 53  
Scapa Flow 299  
Schlacht auf dem Amselfeld 50  
Schlacht bei Tannenberg 72, 74, 122,  
134

Schlieffen-Plan 43, 58, 67, 76–78,  
128, 225, 242, 306  
Schüsse von Sarajewo 49  
Sedan 22, 58  
Seeschlacht am Skagerrak 136,  
155–156, 161, 181  
Septemberprogramm (Deutsche Frie-  
densvorstellungen) 80, 186  
Serbien-Montenegro 117, 249  
Siegfried-Stellung 174, 215, 239  
Skagerrak 136, 155–157, 161, 181  
Somme 21–22, 143–144, 150, 156,  
166, 174–175, 213, 224, 236  
Sturz Bismarcks 1890 24  
Südslawische Frage 56  
Südwestafrika (Deutsche Kolo-  
nie) 104, 106, 305  
Sykes-Picot-Abkommen 109

## T

Tankschlacht von Cambrai 214  
Tarnow-Gorlice 122, 127–128  
Tirol 121, 163, 166, 242, 266  
Trentino 120–121  
Türkei 30–31, 108, 110–111,  
113–114, 116, 156, 182, 231,  
259–262, 264, 270

## U

Ultimatum an Sankt Petersburg 62  
Unabhängige Sozialdemokratische  
Partei Deutschland 190

## V

Vaux (franz. Fort bei Verdun)  
148, 175

Verdun 128, 137, 142, 145–146,  
148–150, 166, 174–176, 185, 213,  
224, 234  
Versailler Konferenz 274  
Versailler Vertrag 164, 275–276,  
285–289, 293–294, 299, 301  
Vertrag von Locarno (1925) 298  
Vertrag von Rapallo (1922) 302

## W

Waffenstillstand 239, 241, 252, 255  
Waffenstillstand von Mudros 259  
Waterloo (Schlacht 1815) 21  
Westfront 22, 77, 89, 101, 104, 114,  
123, 128, 134, 136–137, 139,  
141–142, 150, 166, 173–174,  
179, 213, 217, 221–222, 224,  
230, 234–235, 244, 246, 256  
Westpreußen 76, 131, 228, 291  
Wiener Kongress (1814/1815) 24, 45,  
130, 276, 282, 284, 291  
Wilson-Noten 250  
Wyschaetebogen (Kämpfe in Flandern  
1917) 214

## Y

Young-Plan (1929) 301  
Ypern (Stadt in Flandern) 89, 213,  
245

## Z

Zabern-Krise 251  
Zeppelin 132, 134, 185  
Zimmerwalder-Bewegung (Sozialistische  
Friedensinitiative) 190  
Zweibund 25–26, 33, 52, 56, 119, 189